

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen öffentl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hinzü Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
des kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die Klein-
spaltige Garnanzettel.
Korrekturen 15 Pf., die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fotomontagen
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 222.

Donnerstag, den 23. September 1909.

26. Jahrg.

Der Katholikentag in der Beleuchtung eines Zentrumsblattes.

Im „Bayrischen Vaterland“, zu dessen Mit-eigentümern u. a. der Abg. Dr. Heim gehört, läßt ein Teilnehmer am Breslauer Katholikentag eine Kritik, die von der Zentrumspresse ihren Lesern wohl ebenso vorentsprechend werden wird wie alles andere, was das „Vaterland“ in der letzten Zeit im eigenen Lager zu kritisieren hatte. Der Kritiker beginnt damit, daß es sich bei der großen Aufmachung und Zuschneidung der ganzen Sache mehr und mehr bei den Katholikentagen nicht um allgemeine deutsche Katholikentage, sondern um Auf-machung ad majorem gloriam einer gewis-sen Clique handele. Dann heißt es weiter:

In dieser Classe dürfen einige Bürgerliche neben Adeli-gen und höheren Geistlichen mit am Draht ziehen. Das sind aber solche Bürgerliche, die die ganze Politik und Aufmachung billigen, und zum Teil solche, die es als ihres Lebens höchstes Glück betrachten, wenn sie neben dem Herrn Baron oder Grafen amtierten dürfen. Man sollte es nicht glauben, aber solche Exemplare selbst von angelegentlich gebildeten Menschen gibt es heutzutage noch. Man darf nur in Breslau Augen- und Ohrenzeuge gewesen sein.

Ja, man braucht nur die Presseberichte zu lesen. Das erste, was aufmarschiert unter den „berühmten Persönlichkei-ten“ im Bericht der Berliner C. P. C. (Zentrums-Parla-ments-Korrespondenz), das sind die adeligen Herren, die er-schienen sind, vom Fürsten angefangen bis herunter zum jungen Baron. Selbstverständlich sitzt ein Graf oder Baron beim Katholikentag niemals unten in der Halle unter der misera plebs contribuens catholica. Er ist oben. Und wenn er auch noch so jung ist — selbstverständlich oben auf dem Kunst- und Podium der katholischen führenden Männer. Und wenn der junge Herr Graf, der das Mo-nocle kreuzt, das erste Mal auf dem Katholikentag er-scheint, — sein Platz ist selbstverständlich sofort oben un-ter den Ausgewählten. Und da gibt es Leute mit so ordinärer bürgerlicher Denkungsart, daß sie an derartigen Mißfallen ha-ben. Da gibt es Leute, die so verächtlich niedriger Gestaltun-g sind, daß sie nicht einsehen wollen, daß es angehörende Vor-rechte gibt. Sie rasmieren über solche Erscheinungen, nach-her doch so edle und so demokratische Männer à la Dr. Schädler derartiges alles als selbstverständlich und menschenförmlich in Kauf nehmen, wenn sie nur mit von der Kompanie sein dürfen.

Auch das Alter spielt da keine Rolle. Andere müssen sich die Sporen verdienen, andere bringen sie mit auf die Welt. Hier heißt's immer: „Wie's trifft!“ ... Warum ist der Herr Bitter auch nicht Adelliger!? Da würde ihm die „Söhnliche Volksgüte“ seine parlamentarische Jugend nicht vorgeworfen ha-ben, denn adelige Grundsätze, die als höchste Kunst das Monocle kreuzen gelernt haben und noch kaum trocken hinter den Ohren sind, Herren, von deren Verdiensten niemand etwas weiß, die spielen bei den Katho-

likentagen die größte Rolle. Junge Herren, die man in weiteren Kreisen kaum kennt, und deren Verdienste ein neuer Diogenes am Tage mit der Laterne suchen müßte, sind in dem leitenden Komitee. Ueberall springen sie vor und machen sich breit.

Der Höhepunkt wurde aber erreicht bei dem Schlusse, das üblicherweise immer die Katholikentage schließt. Man ver-spricht einen Rißel im Hals. Ein Adelliger hat auf den an-dern, ein Graf auf den andern und ein Baron auf den andern Lobreden gehalten. Namen sollen nicht genannt werden. Der Einzelne kann ja schließlich nicht aus seiner Haut fahren, und in der ganzen Sache ist ja doch System. Raus Adelige haben auf einander gelobredert. Beim Schlusse ist man näm-lich so ziemlich unter sich, da ist nur noch crème de la crème da. Beim Schlusse sind der höhere Klerus, die Draht-zieher und die Herren vom Adel. Da ist man ja unter sich. Die Masse, der subalterne Rechnungsrat und der brave kleine Mann, der es zu einem bescheidenen Vermögen gebracht hat, sowie der kleine Beamte und der begeisterte junge Geistliche, die die Halle füllen, sind nicht mehr da. Sie waren ja schon glücklich, in einer großen Halle die vielen hohen Herren sehen zu dürfen. Und so wird es am besten sein, wenn man in der Zukunft nicht mehr von Katholikentagen spricht, son-der von Benachteiligungen zur Verherrlichung des Adels mit gnädiger Heranziehung der katho-lischen Masse.

Und so soll der nächste Adelstag in Augsburg stattfinden. Selbstverständlich ist alle Vorjorge getroffen, daß der Adel auch wieder nicht zu kurz kommt. Und das alles nur von wegen der katholischen Sache!!! Bei uns in Bayern sind's weniger die Grafen und die Fürsten, wie in Schlesien und am Rhein. Bei uns macht's die kleine adelige Baronie älteren und jüngeren Datums.

Der Artikel schließt:

Wer das nicht für selbstverständlich hält, ist ein Lächer. Da wir aber wissen, daß die überwiegende Mehrheit des kat-holischen Volkes genau so wie wir denkt, deshalb sind wir Lächer in der Mehrheit und den hohen Herren, die bekanntlich je mehr sie sich hinaufschwingen, desto mehr die Fühlung nach unten verlieren, wird dies eines Tages — vielleicht ganz plötz-lich — zum Bewußtsein kommen. Das muß man auch dem Zentrum sagen, dessen Veredelung dem Volke gar nicht paßt und auch keine guten Folgen hat.

des Mitgliederstandes auf, die sich auch erfreulich in dem in Ausgaben und Einnahmen erheblich vermehrten Stand der Finanzen ausdrückt. Die Zahl der Ortsgruppen, in denen sich ein großer Teil der Tätigkeit abspielt, hat sich um 9 vermehrt; auch beginnt man im Ausland die vielfach unter dem sterilen Druck mächtig wachsende monistische Bewegung zu organisieren. Die gesamten Unternehmungen des Bundes wie Zeitschrift, Verlag, Buch-handlung, Vortragsorganisation usw. weisen durchweg eine außerordentliche Steigerung auf, die teilweise ein Viel-faches der letzten Umsätze erreichte, und berechtigen zu der Hoffnung weiterer günstiger Entwicklung. Insbeson-dere will man die Herausgabe von populär-wis-senschaftlichen Flugschriften in größerem Um-fange betreiben und hat zu diesem Zweck die Gründung einer G. m. b. H. beschlossen, deren Kapital zum größten Teile schon gezeichnet ist. Ausgedehnter Propagierung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und der vom Bund verfolgten kulturpolitischen praktischen Probleme soll eine Zeitungskorrespondenz dienen, deren regelmäßige Herausgabe ebenfalls beschlossen wurde. Größten Beifall fand ein längerer, außerordentlich klarer Vortrag des 2. Vorsitzenden Dr. J. Arnold über: „Monismus und Politik“, in denen die Anwendung der organischen Le-bensgesetze auch auf die Politik und politische Betätig-unge als zeitgemäß gefordert wird. Der Deutsche Mo-nistenbund hat in diesem Jahre auch unzweifelhaft zur Frage des Kirchenaustritts Stellung genommen und beschlossen, seinen Mitgliedern den Austritt aus den Kirchen zu empfehlen und nahegelegt, die durch den Aus-tritt freierwerdenden Kirchensteuern dem Propagandafond des Bundes regelmäßig zu überweisen. Da sich unter den Mitgliedern des D. M. B. auch zahlreiche sehr hohe Steuerzahler befinden, verspricht man sich von diesem Beschluß eine erhebliche Stärkung der Bundesfinanzen. Auch will man ein Preisausschreiben für literarische Mar-ken, die als Briefverfälscher u. dergleichen sind, erlassen und durch den Verkauf dieser Marken weitere Mittel ge-winnen. Die im letzten Winter erfolgreich eingeleitete Agitation für eine bürgerliche Eidesformel wird fortge-setzt werden und die Sitzungen des Weimarer Kartells, jener Vereinigung freierwilliger Organisationen, angenom-men und damit der definitive Beitritt vollzogen. Be-deutungsvoll ist die gleichfalls beschlossene Gründung eines sozialen Hilfsfonds, aus dem vor allem gemäßig-te Monisten unterstützt werden sollen und ferner im Hinblick auf die großen Verfehlungen in Fürsorgezieh-ungsanstalten, die in letzter Zeit wiederholt die breiteste

Die Jahres-Hauptversammlung des Deutschen Monistenbundes

hat vom 12. bis 14. September in den Prinzengärten des Etablissements Luitpold zu München getagt und ist harmonisch und erfolgreich verlaufen. Die zahlreich an-wesenden Delegierten der annähernd 30 Ortsgruppen und Einzelmitglieder hatten in den beiden ersten Tagen eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen, die eine Reihe auch prinzipiell wichtiger Einzelfragen zur Entscheidung bringen sollte. Der Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr weist eine wesentliche Zunahme

Beflage nicht, was du nicht ändern kannst. Doch such' zu ändern, was du beklagst.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Ohne daß er's merkte, war er von der Straße nach links abgelenkt und hatte den Weg zum Friedhof eingeschlagen. Nicht weit vom Eingang kam ihm Barbara entgegen.

Erstaunt blieb sie stehen, als sie ihn erkannte.

„Du, Jakob?“ „Du willst auch einmal zu ihr?“ fragte sie unwillkürlich. Er machte ein ärgerliches Ge-sicht.

„Daß Du vielleicht was dagegen?“

„Gott bewahre! Nur ...“

„Na, schon gut! Glaubst wohl, Du wüßtest allein, daß heut ihr Sterbetag ist? Uebrigens geht's gar niemand was an, ob ich ... sage mir lieber, wo Hans sich herum-treibt?“

Die arme Barbara kniete bei seinen schroffen Wor-ten förmlich zusammen. Sie hatte ihn ja doch nicht be-leidigen wollen! Sie fand es im Gegenteil rührend, daß er neben seinen vielen Geschäften noch an den Sterbe-tag seine Frau dachte ...

„Hans?“ sagte sie jetzt ein wenig verlegen. „Ich weiß nicht ... er ist gleich nach Tisch fortgegangen. Ich glaube, er ...“ sie verstummte erschrocken. Das hätte ihn am Ende wieder beleidigt ...

Jakob Baur erinnerte sich aber im selben Moment, daß er Mittag einen Streit mit Hans gehabt hatte, und daß Hans letzte Worte waren: „Wenn Du mir überall die Hände bindest und mich vor den Arbeitern anscheinst wie einen dummen Jungen, dann verlange auch nicht, mir die Arbeit hier lieb sein soll!“

Und nun wußte er auch auf einmal, warum der Sohn

nirgends zu finden war. Aus Trotz blieb er den Werk-stätten fern.

„Wohin ist er gegangen?“ fragte der Alte unwirsch.

„Ich glaube, er wollte eine Tour auf den Kartho-stein machen ... da morgen ja doch Sonntag ist ...“

„Es ist gut — geh nur nach Haus, ich brauche Dich nicht mehr!“ sagt Jakob Baur und wandte ihr den Rücken. Ihr Anblick ärgerte ihn. Sie war immer auf des Jungen Seite im Stillen, das wußte er nur zu gut. Sie waren alle gegen ihn, alle ... aber er würde es ihnen auch keinen Moment vergessen. Und wenn er Hans jetzt da hätte ... er presste die Rippen zusammen und ward bleich vor Zorn.

So betrat er den Friedhof.

Einjam und still lag er da im Schein der Abendsonne, die ihre schräge Strahlen über Kreuze und Denkmäler warf, daß langgestreckte Schatten sich über die Gräber breiteten. Der Gottesacker lag auf einer Anhöhe, von der aus man fast ganz Winkel überblicken konnte. Hier und da stand eine niedere Zypressen-, von deren dunklem Grün der schon herbstlich gelbe Rasen seltam rot abtast. Die Ästern begannen zu blühen.

Jakob Baur trat an das Grab seiner Frau. Ein hohes, prunkvolles Marmor Denkmal — viel zu pompös für die unbedeutende Tote darunter — erhob sich zu Häupten desselben. „Therese Baur — geb. Bott“ stand in goldenen Lettern eingegraben darauf, nichts weiter. Ob sie heute auch gegen mich wäre, wenn sie noch lebte? dachte der Alte und blickte gleichgültig auf den Hügel nieder. Dann wandte er sich ab und schritt gegen die eisenmispennene Mauer zu, wo die Gräfte des Herzogs lagen. Vor einer derselben blieb er stehen.

„Hier ruht in Gott meine unvergeßliche Gattin
Margarethe Herzog, geb. Maifranz“

las er still und ein weicher Schimmer überflog sein hartes Gesicht.

Er sah vor sich hin: Die braune, schlichte Fichten-krone an Kopf und den warmen, sonnigen Blick darunter aus den tiefblauen Augen. Um den Mund ein süßes, gütiges Lächeln.

Als sie noch jung gewesen war und Maifranz hieß, war sie ein Wunder von Schönheit gewesen und mehr als einer war toll verschossen in sie. Sie aber liebte nur Peter Herzog.

Baur blickte plötzlich die Finger zur Faust.

Warum hatte ihn nie jemand geliebt. Warum war seine Jugend an ihm vorbeigegangen, leer und kalt ...?

Aber nein. Kalt war seine Jugend nicht gewesen oder doch nur äußerlich. Tief innen in seiner Brust hatte ein wildes, hartes Feuer gebrannt, so lange er zurück-denken konnte ... von der Knabenzeit her bis tief in die Mannesjahre hinein für die Tote da unten, Peter Herzogs Frau.

Für die hätte er sich in Stücke hauen lassen. Für die wäre er gut und weich geblieben, wenn ...

Aber sie hatte keinen Mitleid, kein Mitleid für ihn übrig gehabt. Jakob Baur lehnte sich breitfüßig an das Gitter der Gruft und blickte auf den weißen, flimmernden Kies, der den Stein umgab. Ein höhnisches Lächeln über-flog sein Gesicht.

„Und doch hab ich Dich einmal im Arm gehalten, schöne Margarethe Maifranz, und hab Dich geküßt ...“, sagte er halblaut und triumphierend.

Aber im nächsten Augenblick taumelte er zurück und wäre fast gefallen. Eine Hand hatte ihn mit eisernem Griff erfaßt und brutal von der Gruft hinweggerissen.

„Willst Du sie noch im Grabe schänden, Hund?“ leuchtete Peter Herzog, während seine mächtige Gestalt zit-terte wie vom Sturm erfaßt.

Jakob Baur duckt sich unwillkürlich unter dem funk-elnden Blick seines Feindes. Einen Augenblick starren sie einander wortlos an, beide totentbläht mit wuver-zerrten Blicken, just wie zwei wilde Tiere, die sich auf-einanderstürzen wollen.

Dann wandte sich Herzog, wie von Elfen erfaßt, ab.

„Ach,“ sagte er heiser, „und wage es nie mehr, ihren Frieden zu stören, oder ... so wahr ich lebe, Du sollst meine Hände spüren wie damals. Und diesmal lämest Du vielleicht nicht lebend von der Stelle!“

(Fortsetzung folgt.)

Lebensfähigkeit beschäftigt haben, ist folgende Resolution:
„Fürsorgeerziehungsanstalten sollen namentlich im Hinblick auf die Erfahrungen der jüngsten Zeit nur unter Leitung von psychiatrisch vorgebildeten Ärzten und Pädagogen stehen. Für das gesamte Erziehungswesen ist völlige Trennung von kirchlicher Beeinflussung gegen Einführung weltlicher staatsbürgerlicher Moral-erziehung zu fordern, und zwar nicht aus pädagogischen, sondern auch aus Rücksichten auf die Erhaltung geistiger Gesundheit, insofern zahllose Menschen unter dem Einflusse der in der Schule gelehreten kirchlichen Anschauungen durch falsche Sündenbegriffe, Selbstvorwürfe und damit zusammenhängende Vorstellungen schwer zu leiden haben.“

Die bisherigen beiden Vorsitzenden Dr. H. Koerber-Berlin und Dr. J. Arnold-München wurden einstimmig wiedergewählt, die bisher in Hamburg verwaltete Klasse mit der Bundesgeschäftsstelle vereinigt und Dr. Graf von Ratuschka zum Kassierer gewählt. Als Ort der nächsten Tagung wurde Dresden bestimmt. Am dem Abend des 12. und 13. September fanden statt öffentliche Vorträge, an denen Dr. Graf v. Ratuschka über „Erzeugung“, Prof. Dr. Ludwig Gurkitt über „Monistische Erziehung“ und Prof. Dr. Arthur Drews über den „Monismus Eduard von Hartmanns“ sprachen. Der dritte Tag vereinigte die auswärtigen und zahlreiche Münchener Mitglieder zu einem Ausflug an den Starnberger See.

Rundschau.

Zur Flucht aus dem Bauernbunde

Schreibt neuerdings die nationalliberale Korrespondenz: Die Nachricht, daß seit dem Abschluß der „Reichsfinanzreform“ 32.400 Mitglieder aus dem Bunde der Landwirte ausgetreten seien, ist bisher in bündiger Weise nicht bestritten worden. Das Organ des Bundes, die „Deutsche Tageszeitung“, hat erst versucht, darüber zu hähnen, und dann, als dies nichts half, die auffallende Feststellung gebracht, daß nur 137 Mitglieder die Stellungnahme des Bundes zur Reichsfinanzreform als Grund ihres Austritts angegeben haben. Dieses „Dementi“ ist so eigenartig, daß es auch den hiedersten Bauern flugig machen muß. Warum sagt die „Deutsche Tageszeitung“ nicht so und so viele sind ausgetreten! Oder warum nennt sie nicht, wenn ihr das weniger bitter erscheint, die gegenwärtige Mitgliederzahl des Bundes? Dann kann man ja, unter Abrechnung der Neuzugeworbenen, den Rückgang ohne große Mühe feststellen. Unser Gewährsmann korrigiert sich vorläufig nur dahin, daß die Zahl der Flüchtlinge nicht 32.400, sondern 32.600 betrage.

Richter und Laien.

Kürzlich fand in Nürnberg der deutsche Richtertag statt. Derselbe zeigte sich dem Laienelement in der Rechtsprechung gar nicht hold. Der Limburger Landgerichtspräsident de Riem vertrat folgende Thesen: „Der gelehrte Richter ist gegenüber dem Schöffen der bessere Richter. Deshalb ist das kollegiale Gelehrtengericht gegenüber dem Schöffengericht das bessere Gericht. Daher ist der Ertrag der Strafkammer durch das Schöffengericht eine Verschlechterung der Rechtspflege.“ Und weiter: „Die Verbesserung des Laienelements für die Berufungsinstanzen ist eine Unmöglichkeit. Deshalb ist die Beteiligung der Laien an der Rechtspflege auf die erste Instanz zu beschränken.“

Diesen Thesen stellt Oskar Hamm, früher Oberreichsanwalt und Oberlandesgerichtspräsident in Wien, die folgenden gegenüber: „Die Zuziehung von Laienrichtern zu den Strafkammern empfiehlt sich um den Strafkammern enge Fühlung mit den Volksanschauungen und das volle Vertrauen des Volkes zu erhalten.“ Und weiter: „Die Zuziehung von Laienrichtern ist auf die Berufungsinstanzen auszudehnen, sofern solche in der erforderlichen Zahl zur Verfügung stehen.“

Mit Recht warnte Hamm die in Nürnberg versammelten Richter davor, zu übersellen, daß es sich bei der ganzen Frage um eine große Bewegung unseres Volkes handelt, das sich gegen eine jede Bevormundung sträubt und mit sprechen will im Recht, wie es mitpricht in der Verwaltung und der Gesetzgebung. Mit Recht wies Hamm darauf hin, daß der Vorwurf der Weltfremdheit, der den Juristen oft gemacht wird, doch nicht völlig aus der Luft gegriffen ist, daß vielmehr manche Gerichte und auch das Reichsgericht Entscheidungen gefällt haben, die den praktischen Verhältnissen direkt ins Gesicht schlagen, weil es den Fachjuristen an Mut gefehlt hat, sich vom Buchstaben des Gesetzes zu emanzipieren. Das aber sind gerade Mängel, die durch Zuziehung von Laien verhütet werden können. Die Mitwirkung von Schöffen in der Strafrechtspflege verhilft dem gefunden Sinn, dem natürlichen Rechtsgefühl zum Siege über engherzige Gesetzesinterpretation und über Paragraphenjurisprudenz.

Freilich die Hammischen Thesen fanden nicht den Beifall des deutschen Richtertages. Immerhin hatte sein von anderen einsichtigen Juristen unerwartetes Eintreten für die Laienrichter zur Folge, daß wenigstens das Schlimmste verhütet wurde, daß auch die von einer maßlosen Ueberschätzung zünftiger Gelehrsamkeit durchdrungenen, der Bedeutung des Laienelements in der Rechtspflege nicht im geringsten gerecht werdenden Leitsätze de Riem nicht zur Annahme kamen. Man einigte sich auf der mittleren Linie und sprach sich schließlich dahin aus, daß eine Zuziehung der Laien zur Strafrechtspflege in weiterem Umfange als jetzt nicht wünschenswert und daß eine solche Zuziehung namentlich für die Berufungsinstanzen abzulehnen sei.

Dieser Beschluß wird, bemerkt dazu das „B. Z.“ eine Resolution auf dem Papier bleiben, und niemand wird sich daran lehren. Der Wille des Volkes: Mitträger und Mitschöpfer des praktischen Rechts zu werden, ist viel zu stark und viel zu lebendig, als daß er sich durch das Votum einer Versammlung von Fachjuristen unterdrücken oder ertöten ließe.

Der Reichskanzler über seinen Besuch in Wien.

Der deutsche Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hat sich einem Vertreter des Wiener Fremdenblattes gegenüber folgendermaßen geäußert: Es ist vor allem von hohem Wert für mich gewesen, mich dem Kaiser Franz Joseph vorzustellen, der mich mit ungemeiner Liebenswürdigkeit empfangen hat. Mit dem Grafen Nehrenthal habe ich lange und eingehend alle schwebenden Fragen erörtert. Bei dieser freundschaftlichen und sachlichen Besprechung ergab sich volle Uebereinstimmung der Anschauungen, wie ich bei der gemeinsamen Grundlage durch die Politik erwartet habe. Auf die Frage des Vertreters des Blattes, inwieweit die Ereignisse des vergangenen Winters auf die gegenwärtige Situation nachwirke, erwiderte der Reichskanzler, bei diesen Ereignissen ist das Wichtigste das Bündnis zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn in beiden Staaten noch populärer gemacht als es war und die Erprobung des Bündnisses hat auch nach außen die stärkste Wirkung getan. Die Kombinationen, die an das Gespräch mit Minister Jowolski bei dessen Reise durch Berlin geknüpft wurden und an den Zeitpunkt kurz vor der Reise des Kanzlers nach Wien, in welchen das Zusammentreffen mit Jowolski fiel, seien durchaus haltlos.

Leute flehentlich verfolgt.

Aus Innsbruck wird der Rössischen Zeitung gemeldet: Wie erinnerlich, fand am Pfingstamstag als Kundgebung gegen den Tiroler Katholikentag in Innsbruck eine Protestversammlung statt, bei der der bekannte frühere katholische Geistliche Josef Leute aus Württemberg über das Thema „Religion und Merkantilismus“ sprach. Merkantil Blätter versuchten damals einen zweiten Fall Wahren und zu konstruieren und forderten die Staatsanwaltschaft auf, Leute strafgerichtlich zu verfolgen. Der Versuch hatte anfangs kein Ergebnis. Schon glaubte man, daß die Angelegenheit vergessen sei. Jetzt aber nach vier Monaten hat das Innsbrucker Landesgericht gegen Leute einen Steckbrief wegen Verbrechen der Religionsstörung erlassen. Die Verfolgung ist auf den Einfluß hochstehender Persönlichkeiten zurückzuführen.

Der große Schad.

Die „Deutsch-sozialen Blätter“, das Organ der Parteileitung, verteidigen den Abg. Schad — ihren „Schad“ — noch immer mit glühendem Eifer. Dabei bringt das Blatt es sogar fertig, den Helden der „Triolen“-Affäre mit — Bismarck zu vergleichen.

„Den Gefallen wird der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverein seinen zahlreichen lauernden Feinden schwerlich tun, daß er seines Bismarcks Amt den Gefahren eines längeren Interregnums aussetzt, oder es an einen Caprioli übergibt. Man wird unter all den Würdigen den Geeignetsten ausfinden und ihn voraussichtlich einmütig kiren.“

In derselben Nummer wird Schad wie folgt verherrlicht: „Der Abgeordnete B. Schad ist am Mittwoch auf dringenden ärztlichen Rat einer Nervenheilanstalt zugeführt worden. Sein treuester Freund, Herr Abgeordneter Raab, der auch nicht einen Augenblick an dem Bedauernswerten gezwweifelt hat, erwieis ihm auch den Liebesdienst der Begleitung. Wie sich immer klarer herausstellt, ist die Phantasie des unglücklichen Schad über ein Spiel mit dem anormalen Gedanken nicht hinausgekommen. Auf sein Bild fällt glücklicherweise kein dunkler Schatten einer üblen Tat; er erlag einem übermächtigen Schicksal, vor dem niemand sich zu schützen vermag.“

Nach diesen Proben kommt man leicht zu der Vermutung, Herr Schad sei in der Gesellschaft nicht der einzige „geistig Anormale“.

Nachträgliche Aenderung des neuen Tabaksteuer-Gesetzes.

Das neue Tabaksteuergesetz ist in einer solchen Eile „fertiggestellt“ worden, daß noch nachträglich manche Aenderung in seinem Wortlaut vorgenommen werden muß. So hat kürzlich die „Süddeutsche Tabakzeitung“ an das Kaiserliche Reichsschatzamt eine Eingabe gerichtet, in welcher um Herabsetzung der zu hohen Beglaubigungsgebühren für solche Tabake, die aus dem Auslande nach Deutschland versandt werden, nachgesucht wurde. Nun hat das Reichsschatzamt der Redaktion der Süddeutschen Tabakzeitung mitgeteilt, daß es ihrem Gesuch insofern entsprochen habe, als solchen eine Anordnung dahin ergangen ist, daß bei der Beglaubigung von Rechnungen über Tabakläufe im Werte von nicht über 30 Mark von der gesetzlichen Gebühr von jetzt ab nur noch der Betrag von 1 Mark anstatt wie bisher 6 Mark zu zahlen ist. — Das Reichsschatzamt sieht also selbst ein, daß das neue Tabaksteuergesetz, dessen nachteilige Wirkungen auf Tabakindustrie und -Handel schon so oft beleuchtet wurden, noch sehr der Aenderung bedürftig ist.

Eröffnung der niederländischen Generalstaaten.

Aus dem Haag wird gemeldet: Die neue Session der Generalstaaten wurde durch Verlesung der Thronrede durch den Minister des Innern eröffnet. Die Thronrede gedenkt der Geburt der Prinzessin Juliane und bezeichnet diese als ein neues Band zwischen dem kgl. Hause und dem Volke. Die auswärtigen Beziehungen seien freundschaftlicher Natur. Die Lage in den Kolonien sei im allgemeinen zufriedenstellend. Die Thronrede kündigt Gesetzentwürfe über die Erbssteuer, die Revision des Zolltarifs und über eine allgemeine Einkommensteuer an, sowie Maßnahmen zur Ausgleichung des Defizits für das laufende Budget. Auch soll die Invaliditäts- und Altersversicherung geregelt werden.

Die Hinrichtung des Roghi.

Dem B. Z. wird aus Paris gemeldet: Einige französische Zeitungen erwähnen unter Reserve Gerüchte, daß Muley Hafid den Roghi Duhamara nicht hat erschiesen, sondern ihn wilden Tieren vorwerfen lassen. Dann habe er ihn, als er zerfleischt vor dem Sieger lag, mit eigener Hand den Todesstoß versetzt. Diese Gerüchte stammen aus Eingeborenenquellen und müssen deshalb erst sorgfältig nachgeprüft werden. Tatsächlich ist bisher noch nicht einmal eine offizielle Bestätigung dafür eingetroffen, daß der Roghi überhaupt tot ist, obwohl die Wichtigkeit dieser Angabe wahrscheinlich ist. Muley Hafid wäre demnach, als Europa ihn hindern wollte, seinen Gefangenen mit marokkanischer Grausamkeit zu bestrafen, auf den Ausweg gekommen, ihn ganz aus der Welt zu schaffen. Diese Annahme wird von französischen Zeitungen diskutiert, und wie es begreiflich ist, in einer dem Sultan wenig günstigen Weise. Schon bedauert man den armen Abdul Kasis, den man um dieses Janatikers willen preisgegeben. Die Leichtgläubigkeit, die in Muley Hafid einen modernen, europäischer Zivilisation freundlichen Monarchen sah, wird verspottet und Anzeichen einer feindlichen Stimmung verraten sich, die im Grunde verständlich sind, aber leicht zu Unbefonnenheiten fortzweigen können, wenn die Regierung das marokkanische Abenteuer nicht kalblütig überwaht. Allen diesen Aeußerungen gegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß Europäer, die Muley Hafid kennen, ihn zwar als einen überaus verschlagenen Menschen und orthodoxen Muselmanen schildern, an die berichteten Grausamkeiten aber nicht recht glauben wollen, weil sie es für ausgeschlossen halten, daß der schlaue Sultan es derart mit den europäischen Mächten verberben wollte.

Gleichzeitig erhielt dasselbe Blatt folgendes Telegramm aus London: Die aus Tanger hier vorliegenden Nachrichten stellen fest, daß das diplomatische Korps hochgradig über Muley Hafids Verhalten verstimmt ist. Man fasse es als einen direkten Affront auf, daß der Sultan seinen gefangenen Nebenbuhler unmittelbar nach den Vorstellungen der Mächte, die von ihm die Einstellung seiner barbarischen Justiz forderten, habe erschiesen lassen, obgleich man sich der Einsicht nicht verschließt, daß der Präident durch den Kampf gegen den Sultan sein Leben verwirkt hatte. Ueber die Einzelheiten der Hinrichtung ist in den Kreisen der hier lebenden Europäer immer noch nichts Sicheres bekannt, eben weil kein Europäer dem Vorgang bewohnte. Es heißt indessen, der Roghi sei vor den Augen seiner Frauen, die Muley Hafids Beute geworden, in Gegenwart des Sultans aus dem Käfig gerissen und ohne Formlichkeiten totgeschossen worden. Duhamara hat, wie weiter berichtet wird, keinerlei Furcht gezeigt, sondern getreu seiner bisherigen Haltung, voll Mut vor den Mannschaften, die zu der Hinrichtung kommandiert waren, ausgespien und bis zuletzt Schmähungen und Verwünschungen gegen den Sultan ausgesprochen. Von besonderen Torturen, deren Muley Hafid den Roghi vor dem Tode noch unterworfen, ist hierher nichts gemeldet worden. Man glaubt aber in Tanger, daß der Sultan, wenn die Konsulen in Fez es nicht verziehen, ihn genau zu kontrollieren, den Ermahnungen der Mächte zum Trost bei den Anhängern Duhamaras, die noch in seiner Gewalt sind, heimlich mit Marterungen fortfahren werde. Personen, die mit seinem Charakter vertraut sind, sagen, Muley Hafid glaube, ohne diese scheußlichen Methoden seine Stellung unter seinem Volke nicht behaupten zu können.

Luftschiffahrt.

Z III auf dem Heimweg.

Frankfurt, 22. Sept.

Das Zeppeleinsche Luftschiff Z 3 ist gestern vormittag 9 Uhr 50 Minuten in Düsseldorf aufgestiegen, um auf dem kürzesten Wege nach Friedrichshafen zurückzulehren. Er hat die erste Etappe dieser langen Reise glücklich zurückgelegt und ist gestern abend 5 Uhr 15 Minuten auf der „Ala“ in Frankfurt glatt gelandet. Die Fahrt war über Eibfeld, Solingen, Lidenfeld, Siegen, Herborn, Weimar gegangen, sie war vom Wetter äußerst begünstigt. Ein Teilnehmer sprach sein Entzücken über die herrliche Fahrt aus. Das Luftschiff hat nach Mitteilung der Führung auf der glänzend verlaufenen Fahrt nicht den geringsten Schaden erlitten.

Z 3 hat in der Frankfurter Halle übernachtet und ist heute Mittwoch früh 9.40 Uhr zur Weiterfahrt nach Friedrichshafen wieder aufgestiegen und wird gegen abend in Friedrichshafen eintreffen.

Berlin, 20. Sept. Der Aviatiker Latham, der auf Einladung des Warenhausbesitzers Wolff Wertheim in Berlin 3 Aufstiege zu unternehmen beabsichtigte, hatte für heute Nachmittag zu einer Vorbereitungsbesprechung seines Apparats sowie zu einem Probeflug auf dem Tempelhofer Feld Einladungen ergehen lassen. Bei seinem 1. Versuch ließ der Apparat etwa 300 Meter an, als plötzlich das linke Gleisrad brach und der Monoplan auf die linke Seite stürzte, so daß dieser Propeller verbogen und der linke Flügel Beschädigungen erlitt. Latham mußte daher von weiteren Flugversuchen Abstand nehmen.

Tages-Chronik.

Seuron, 21. Sept. Bei der gestern hier stattgefundenen Bürgermeistereiwahl wurde der seitherige Bürgermeister Bonier wiedergewählt.

München, 21. Sept. Der Dichter und Schriftsteller Professor Scherer, der bis 1881 Professor an der Kunstschule in Stuttgart war und seitdem in München lebte, ist heute im Alter von 82 Jahren gestorben.

Straßburg, 20. Sept. Hier ist ein neues liberal-demokratisches Organ, die „Straßburger Neue Zeitung“ entstanden. Das Blatt wurde von dem bekannten Dichter und Schriftsteller Gustav Stoskopf gegründet. Es

erscheint, ziemlich umfangreich, zweimal täglich. Die Nr. 2 enthält einen längeren Leitartikel von Konrad Kaufmann über „Die Aufgaben des fünften Kanzlers.“ Wir wünschen dem Blatte besten Erfolg.

Berlin, 21. Sept. Dem Reichsanzeiger zufolge ernannte der Kaiser den Kriegsminister von Seevingen zum Bevollmächtigten im Bundesrat.

Madrid, 21. Sept. Wie aus Melilla von gestern gemeldet wird, bemächtigte sich abends eine in westlicher Richtung vorgehende spanische Kolonne der Erie Jatel und Taddert. Der Kampf brachte dem Feind, der in großer Zahl auftrat, schwere Verluste. Die Spanier hatten 18 Tote und 70 Verwundete.

Lissabon, 21. Sept. Wie die Blätter melden, wird die bevorstehende Verheiratung des Königs Manuel mit der Prinzessin von Fife am Geburtsstag des Königs in England speziell bekannt gegeben werden.

London, 21. Sept. In der heutigen Sitzung der Internationalen Press Association, in der W. Singer-Wien den Vorsitz führte, begrüßte Generalpostmeister Duxton die Delegierten im Namen der Regierung und sprach die Hoffnung aus, daß die Presse als Friedensstifterin in Europa wirken werde. Jeder Streit könne und soll freundlich, nicht durch den Krieg beigelegt werden. Sodann wurde ein Telegramm des Königs verlesen, das den Dank des Monarchen für die an ihn gerichtete Begrüßung und die guten Wünsche für den Verlauf des Kongresses ausdrückt.

Newport, 21. Sept. Dr. Cook wurde von seinen Freunden und den Mitgliedern des Arctic-Klubs mit dem Dampfer Grande Republique nach Brooklyn gebracht, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet wurde. Die Stadt war festlich geschmückt.

Rocheka in Minnesota, 21. Sept. Der Gouverneur von Minnesota, John A. Johnson, ein namhafter Kandidat der Demokratie für die Präsidentschaftswahlen von 1908, ist an den Folgen einer Operation gestorben.

Aus Württemberg.

Die Fusion der drei linksliberalen Parteien.

Stuttgart, 21. Sept.

In der heute abend abgehaltenen außerordentlich zahlreichen besuchten Versammlung des Volksvereins Großstuttgart hielt Reichs- und Landtagsabgeordneter Konrad Kaufmann einen längeren, glänzenden Vortrag, dessen Inhalt sich in den folgenden Zügen widerspiegelt:

„Die parteipolitischen Verhältnisse und persönlichen Beziehungen innerhalb der linksliberalen Fraktionsgemeinschaft haben sich zunehmend konsolidiert.

Das politische Leben Deutschlands fordert mehr parteipolitische Klarheit und kompaktere Parteinheiten. Die bürgerlichen und vorwärtsgerichteten Wähler in ganz Deutschland fühlen das Bedürfnis, daß angesichts der straffen Organisation der Gegner und der von ihnen ausgehenden Bestrebungen auch der demokratische Liberalismus eine geschlossene Partei durch das ganze Reich bilde.

Die geistigen Generalspesen, die für drei getrennte linksliberale Parteien aufgebracht werden müssen, können in einer einzigen Volkspartei fruchtbarer angewendet und die freiheitlichen Präzedenzfälle einer Partei können einheitlicher an der politischen Arbeit teilnehmen und die öffentliche Meinung sicherer führen lassen.

Die politischen Forderungen, welche die freien Elemente im Bürgertum heute an den Staat stellen werden, können die drei Parteien inhaltlich fast völlig gleichmäßig vertreten; darum ist ein gemeinsames Programm möglich, sachlich bereits vorhanden, dem einen Programm entspricht die eine Partei. Abweichungen im Tempo und Temperament rechtfertigen nicht eine Mehrheit der Parteien, deren Schattierungen die Wählererschaft nicht auseinanderzuhalten vermöchte und die Taktik wird in einer Partei von selbst einheitlicher.

Etwas Meinungsverschiedenheiten darüber, wer von den gegnerischen Parteien in der jeweiligen politischen Gruppierung und nach den Erfahrungen der jeweils vorangegangenen Zeit das relativ größere oder kleinere Uebel ist, werden in verschiedenen Landes- und Reichsteilen immer möglich sein, waren auch bisher in den nämlichen Parteien vorhanden und machen den gemeinsamen Hauptkampf und den Parteizusammenschluß nicht unmöglich oder unnötig.

Alle etwaigen persönlichen Verstimmun-gen aus früheren Kämpfen, alle Führerschaftswünsche, alle Beforgnisse wegen früheren Entmutigungen können die Unterlassung nicht rechtfertigen, wenn der Zusammenschluß der gemeinsamen Sache dient. Die Demokratie muß tolerant sein und muß den Individualitäten der Art der Vertretung gemeinsamer Programmforderungen einen Spielraum gewähren.

Der staatliche Grundsatz, daß Selbstverwaltung stärkt, wird auch für das Parteileben zu einer zweckmäßigen Bewegungsfreiheit der lokalen und territorialen Organe der Gesamtpartei auf dem Boden des Programms in der Parteigemeinschaft führen.

So bisher mehrere Organisationen an einem Ort bestanden, gliedert sich die kleinere zweckmäßig in die größere ein, die sich entsprechend erweitert.

Eine bloße Verständigung für die nächsten Wahlen genügt dem Bedürfnis der Parteien und der freigesinnten Wähler-schaft nicht; sie beseitigt nicht die Schädigung der unvermeidlichen Hervorhebung der Parteiverschiedenheit in Versammlungen und Presse.

Der Zeitpunkt ist günstig. Eine politische Periode ist abgeschlossen; eine neue beginnt. Dies rechtfertigt und fordert die bisherige Annäherung der drei Parteien jetzt zu einem formellen und materiel-lichen Abschluß zu bringen, um den Schein der Unentschiedenheit zu vermeiden.

Die schwäbische Volkspartei darf nicht die kleinste Schuld an einer Verzögerung der Herstellung der Parteigemeinschaft auf sich laden und sollte falsche Bedenkllichkeiten unterdrücken. Alle Dinge haben ihre zwei Seiten und auch in der Volkspartei werden uns weder Reibungen noch Mühen erspart sein. Aber die Vorteile überwiegen alle etwaigen Nachteile und darum: Mit Zuversicht vorwärts! Der Schritt ist nötig und darum sollte er mit Vertrauen, Entschiedenheit und Wärme gemacht werden.“

Nach einer sehr lebhaften Diskussion wurde folgende Resolution eingebracht:

„Die Versammlung des Ortsvereins Großstuttgart hält den Zusammenschluß des demokratischen Liberalismus in eine Partei im Sinne des Ausschusses des weiteren Ausschusses der Partei für eine Stärkung und Notwendigkeit und erkennt den gegenwärtigen Zeitpunkt als durchaus geeignet. Sie beauftragt ihre Vertretung im weiteren Ausschuss der Volkspartei und auf dem Parteitag in Heidelberg diesen Standpunkt zu vertreten.“

Die Annahme der Resolution erfolgte einstimmig, das mit lebhaftem Beifall begrüßt wurde.

Beschwerdefrist in Steuerjahren. Im Auftrag des Finanzministeriums hat das Steuerkollegium, Abteilung für direkte Steuern, die Bezirkssteuerämter angewiesen, mit Wirkung vom 1. Januar und 1. April 1910 an den Gewerbetreibenden ihre bei der jährlichen Gewerbesteuerberichterstattung neu festgestellten Gewerbesteuerkapitale sowie das Ende der gegen die Einschätzung laufenden Beschwerdefrist einzeln mitzuteilen. Es soll dadurch den Steuerpflichtigen die Einhaltung der 15tägigen Beschwerdefrist erleichtert werden, nachdem sich gezeigt hat, daß die vom Gesetz vorgeschriebene Eröffnung der Einschätzungsergebnisse durch öffentliche Auflegung und ortsbliche Bekanntmachung des Bstern nicht beachtet wird, der mit diesem Uebersehen verbundene Beschwerderechtsverlust aber mit Nachteilen für den Steuerpflichtigen verbunden sein kann. Auf dem Formular, mit dem die neuen Gewerbesteuerkapitale mitgeteilt werden, ist den Steuerpflichtigen gleichzeitig das Material zur Berechnung der Steuer an die Hand gegeben.

Die Aufhebung der kommunalen Besteuerung von Vieh- und Fleischwaren tritt im ganzen Reich und also auch in Württemberg mit dem 1. April 1910 endgültig in Kraft. Dabei ist die Frage entstanden, ob Wild und Geflügel unter Fleisch und Fleischwaren zu verstehen seien. Wie jetzt verlautet, geht die Auffassung der Reichsregierung dahin, daß Wild und Geflügel im Sinne des Zolltarifgesetzes nicht als Fleisch anzusehen sind und daher auch nach dem 1. April 1910 zur Kommunalbesteuerung herangezogen werden dürfen. Diese Auffassung steht im Einklang mit den Bestimmungen im preussischen Kommunalabgabengesetz, das den Gemeinden die Neueinführung einer Wildpret- und Geflügelsteuer ausdrücklich erlaubt. Durch den § 13 des Zolltarifgesetzes sollte nur eine doppelte Besteuerung der Volksernährungsmittel vermieden werden, während Wildpret und Geflügel als Luxusartikel angesehen werden.

Die neuen 25 Pfg.-Stücke werden nicht — wie kürzlich behauptet — schon im Oktober zur Ausgabe gelangen, vielmehr bedürfen die jetzt der maßgebenden Behörde vorliegenden Problemfragen noch einiger Änderungen, die sich auf Kleinigkeiten in der Art der Aus-führung beziehen. Gegenwärtig sind die Nickelplättchen, die bestellt sind, noch gar nicht geliefert, so daß die In-führung der neuen Geldstücke erst im Winter erfolgen kann. Im ganzen sollen 5 Millionen 25 Pfg.-Stücke geprägt werden.

Stuttgart, 21. Sept. Der Unterstützungsverein der württ. Forst- und Steuerdiener hat in seiner geistigen Generalversammlung die Auflösung mit allen gegen 1 Stimme beschlossen, weil die Mitglieder durch den Beschluß der Stände seit 1907 pensionsberechtigt sind. Ein Kontrollauschuss wurde bis zum Abschluß der Liquidation gewählt. Die Sterbekasse des Vereins bleibt beibehalten. Sie soll einen Reservefonds erhalten.

Stuttgart, 21. September. Der Deutsche Berufs-genossenschaftstag findet am 19. Oktober in Stuttgart statt, auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Gegenstände: Die Stellung der Berufs-genossenschaften zu den Ärzten insbesondere mit Rücksicht auf die Löhner Beschlässe des Deutschen Ärztes (Referent: Direktor Schaufel-Hamburg), ein Vortrag des Gewerbesyndikus Dr. Bitter-Hamburg über Juristische Vorzüge und Nachteile des Entwurfs einer Reichsversicherungsordnung; Die Reichsversicherung und die bisherige Kritik (Referent: Direktor Wehmann-Mainz); Lücken der Reichsversicherungs-ordnung auf dem Gebiete der Unfallversicherung (Referent: Justizrat Dr. Weiser-Breslau).

Stuttgart, 21. Sept. In ständiger öffentlicher Unterstützung der Stadt-Stuttgart stehen zur Zeit rund 1770 Personen. Eine um dieselbe Zeit des Vorjahres unter-nommene Zählung ergab 1824 öffentlich unterstützte Er-werbsunfähige. Es ist also eine Abnahme eingetreten, die erkennen läßt, daß sich die sozialen Verhältnisse min-destens nicht verschlechtert haben.

Stuttgart, 21. Sept. Der Bedarf an Kandi-daten für den Postdienst ist gedeckt. Weitere Auf-nahmegeruche werden daher, wie das Amtsblatt der R. württ. Verkehrsanstalten mitteilt, nicht mehr angenommen.

Stuttgart, 21. Sept. Das Gewerkschafts-kartell Stuttgart sucht zum Eintritt auf den 1. Januar 1910 einen neuen Sekretär. Derselbe soll mit den gewerkschaftlichen Verhältnissen durchaus vertraut, org-anisatorisch und agitatorisch befähigt sein und genügende Kenntnis der Sozialgesetzgebung und des Arbeiterrechtes besitzen, um in Krankheitsfällen usw. auch bei der Aus-füllung der Stellen auf dem Arbeitersekretariat mitwirken zu können. Anfangsgehalt 2000 M steigend bis 3000 M pro

Jahr. Der Verbrauch an Gewerkschaftssekretären scheint hier in Stuttgart ein ziemlich reger zu sein.

Stuttgart, 21. Sept. Die Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen im Monat August dieses Jahres beliefen sich aus dem Personenverkehr auf 79 331 287 M, aus dem Güterverkehr auf 135 324 002 M. Gegen den gleichen Monat des Vorjahres ist eine Steigerung der Ein-nahmen um 7 548 965 M zu verzeichnen, von welcher Summe 3 497 114 M auf den Personenverkehr und M 4 051 851 auf den Güterverkehr kommen.

Ulm, 21. Sept. Bei der am 1. Oktober in Zürich stattfindenden internationalen Ballon-Weiterfahrt wird auch ein württembergischer Ballon teilnehmen, nämlich der Ballon „Ulm“ des Oberschwäbischen Vereins für Luft-schiffahrt. Die Führung des Ballons liegt in den Hän-den des bekannten Luftschiffers Oberleutnant Schott, der bereits im Vorjahr bei der internationalen Zielfahrt einen Preis errang.

Nah und Fern.

In nicht geringe Aufregung wurden die Passagiere des um 6.42 Uhr abends in Stuttgart abgehenden Schnell-zuges veretzt. Dienstag abend wurde kurz nach der Sta-tion Göppingen ein scharfer Schuß auf den letzten Wagen dieses Zuges abgegeben, der eine Fenster-scheibe zertrümmerte. Zum Glück scheint die Kugel abgeprallt zu sein, so daß die Insassen dieses Wagens nur von den Glassplittern getroffen wurden und mit dem aller-dings nicht kleinen Schrecken davon kamen.

Dienstag abend 7 1/4 Uhr fuhr ein Kaufmannslehrling auf der Straße Gaisburg-Wangen bei der Kunst-steinfabrik mit seinem Fahrrad auf ein ohne Beleuchtung von Wangen herkommendes Milchfahrzeug von Gablen-berg, das einem ebenfalls nicht beleuchteten Bierfah-rewerk vorfahren wollte, auf. Der Radfahrer wurde vom Rad geschleudert, von einem Pferd getreten und über-fahren. Er trug Fußverletzungen davon und klagt über Schmerzen in der Brust. Ein zweiter Radfahrer, der hinter dem ersten dreinfuhr, fiel ebenfalls vom Rad und erlitt Verletzungen am rechten Knie.

In Ludwigsburg wollte ein Italiener namens Mauro aus einem Zug aussteigen, als dieser bereits wieder in Bewegung war. Mauro kam unter die Räder zu liegen und es wurde ihm ein Bein abgefahren. Er starb nach kurzer Zeit.

Aus Grunbach OA. Schorndorf wird berichtet: Der zur Reserve entlassene 23 Jahre alte Albert Kom-mel von hier, besuchte am Tag der Entlassung seinen Bru-der, Schreinermeister u. Löwenwirt Kommel hier, in seiner Werkstatt, als plötzlich an der Fräsmaschine ein Messer losprang und dem jungen Menschen in den Unterleib drang, so daß sein Gedärm durchschnitten wurde. Der Bedauernswerte wurde nach Stuttgart in ein Kranken-haus überführt, erlag aber noch in derselben Nacht seinen Verletzungen.

In Pfäffingen OA. Herrenberg wurde bei einer alleinlebenden Frauensperson Montag nacht eingebrochen. Der Täter knielte sein Opfer und band es im Bett fest. In die Hände fielen ihm nur 9 Mark. Wahr-scheinlich dürfte der Täter unter den sich alljährlich zur Dopferernte einfindenden Saisonarbeitern zu suchen sein.

Eine gemeine Tat verübten in Schweningen einige Röhlinge beim grünen Baum indem sie einen 63-jährigen Mann rücklings überfielen, prügelten, zu Boden warfen und mit Steinen bewarfen. Was den Anlaß zu dieser rohen Tat bildete, wird die Untersuchung er-geben.

Der bei Müller Bollinger in Lautern OA. Blaubeuren bedienstete Fuhrknecht Christian Hafner von Langenau stürzte in der vergangenen Nacht offenbar in angetrunkenem Zustand aus seinem Schlafkammerfenster heraus. Er erlitt außer einem Beinbruch einen Schä-delbruch, der seinen Tod zur Folge hatte.

In Waldsee brach in dem großen stattlichen im Anfang des 18. Jahrhunderts erbauten Hotel zur alten Post Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auch auf das zum Hotel gehörigen Nebengebäude, in dem sich der Tanzsaal und die Stallungen befinden, ausdehnte. Vom Hotel brannte der Dachstuhl ab, das Nebengebäude wurde erheb-licher beschädigt.

Das Geständnis des Mörders.

Aus Berlin wird geschrieben: Im Sommer 1907 erregte der Mord an der Prostituierten Louise Gänther auf der Hasenheide großes Aufsehen. Die Leiche wurde unter Buschwerk versteckt aufgefunden. Die Frau wurde verstümmelt, so daß der Anschein erweckt wurde, als ob ein Lustmord vorliege. Auf die Angabe einer Freundin der Ermordeten wurde dann ein Schlächter Emil, der aber nicht gefunden werden konnte, der Tat verdächtigt. Jetzt hat sich der Schlächter Emil R., der zur Zeit wegen Einbruchsdiebstahls in der Strafanstalt auf dem Michaels-berg bei Siegburg eine Zuchthausstrafe verbüßt, als Täter bekannt. Er hat zu Protokoll gegeben, er habe mit der Gänther beim Nachhausegehen von einem Tanzlokal aus Eiferucht Streit bekommen und sie dabei mit seinen Hän-den erwürgt. Dann sei er im Dunkel der Nacht davon-gelaufen. Auf der Flucht kam ihm plötzlich der Gedanke, den Verdacht von sich abzulenken und glaubhaft zu ma-chen, daß ein pervers verurteilter Mensch an dem Mäd-chen einen Lustmord verübt habe. Er lehrte daher zu-rück und schlug mit einem scharfgeschliffenen Messer, das er bei sich trug, der Leiche den ganzen Unterleib auf, entleibete sie und ergriff hierauf zum zweiten Male die Flucht. Zum Schluß des Geständnisses erklärte der Schlächter, daß er keineswegs die Absicht gehabt habe, das Mädchen zu ermorden, sondern daß nur ein Tot-schlag vorliege. Das Geständnis wird von der Behörde für durchaus wahr gehalten.

Berlin, 21. Sept. In dem Disziplinarpro-zess Schilling dauerte die Verlesung der inkriminierten Broschüre des Angeklagten bis 6 Uhr abends. Ab-dann wurde die Verhandlung auf Mittwoch Vormittag 9 Uhr vertagt.

Aus Stadt und Umgebung.

Wildbad, 23. September. Von dem Sekretär des Kurvereins, Herrn Fr. Ad. Briegele, geht uns, wie in den Vorjahren wieder eine Statistik über die Tätigkeit des Verkehrsvereins, und zwar diesmal für die ganze Dauer der Tätigkeit d. h. für die 3 Saisons 1907, 1908 und 1909 zu. Wie in den Vorjahren hat Fr. Br. die gesamten Geschäfte wieder ganz allein erledigt. An Post- und Bahn sendungen (Briefe, Postkarten, Drucksachen, Pakete und Frachtfässer) gingen ein: im Jahre 1907 insgesamt 828 Sendungen, im Jahre 1908 insges. 870 Sendg., und im Jahre 1909 insges. 1197 Sendungen, also Zunahme in 2 Jahren 369 Sendungen. Abgesandt wurden: 1907 insgesamt 3493 Sendungen, 1908 insges. 4683 Sendungen und 1909 insges. 5256 Sendungen, also Zunahme in 2 Jahren 1763 Sendungen. Die Korrespondenz des Vereins nimmt mit hin von Jahr zu Jahr größere Dimensionen an und lenkt immer größere Interessen auf unsern Kurort. Zeitungsberichte über Wildbad wurden versandt 1907: 311, 1908: 483 und 1909: 1436. Sämtliche Berichte sind von dem Vereinssekretär Herrn Br. verfasst und an annähernd 150 Zeitungen Deutschlands und der Schweiz versandt worden. Ferner wurden abgesandt Postanweisungen 1907: 55 mit 1619.65 M., 1908: 49 mit 2964.20 M. und 1909: 112 mit 4744.36 M. an Reise- und Passagurbureaus, 50 an Schlafwagen-Agenturen. Außerdem wurden 58 Fahrtscheinhefte bei der Eisenbahnverwaltung bestellt, deren Betrag mit ca. 1800 M. direkt in die hiesige Stationskasse gezahlt wurde. Der Betrag ist also in obiger Summe nicht enthalten. In der Zeit vom 1. Mai bis 18. Sept. wurde das Verkehrs-bureau im ganzen von 4121 Personen besucht. Auskünfte wurden 3494 erteilt. Telefonische Gespräche wurden 1165 notiert. Auch die Wohnungsvermittlung wurde von dem Vereinssekretär wiederum nebenbei besorgt. Im ganzen hatten 58 Mitglieder (in den Vorjahren 73 bzw. 75.) in 135 Fällen (in den Vorjahren 257 bzw. 225) die leerstehenden Zimmer angemeldet. Die für die Anmeldungen vereinnahmten Beträge wurden zur Deckung der Druckkosten für die Wohnungsliste und der Kosten für die Verteilung der Liste in den von Pforzheim nach hier abgehenden Eisenbahnzügen verwendet. Die kopierten Briefe beanspruchten in dieser Saison den Raum von 916 Seiten, gegen 472 im Vorjahre und 481 im Jahre 1907. — Der Beamte besorgte auch, wie seither, die Statistik über die Verteilung der Kurfremden auf ihre Heimat, über deren Ergebnis wir demnächst besonders berichten werden.

Wildbad, 21. September. Warum flatterten am letzten Montag so lustig die Fahnen, prangten Blumen und Guirlanden in den Straßen und an den Häusern? Nun, einen Jubilar galt es festlich zu empfangen, nämlich den **Wärttbg. Schwarzwalddverein.** Nachmittags 3.25 Uhr bewegte sich der imposante, zahlreiche Zug von Mitgliedern des Vereins vom Bahnhof aus ins Städtchen. Frische, echte Schwarzwald Typ'n, vereinzelt sogar in recht malerischen Trachten, härtige, ernste Männer, sarte Frauen, Jünglinge und „in dem Schmuck der langen Zöpfe, die Schwarzwaldd-Mädchen, braun und schlanke“. Die getroffenen Anordnungen trugen nun die große Menge, und führten einige Abteilungen zur Beschäftigung der Bäder, der Enz-anlagen usw., während wiederum andere mit der Bergbahn den herrlichen Sommerberg aufsuchten, um von hier aus mit seligem Entzücken die Blicke über das liebe Heimatland, dessen Pflege ja der edle Zweck des Vereins ist, schweifen zu lassen. „O, Schwarzwald, o, Heimat, wie bist du so schön“, wem weckte wohl der wundervolle Sommerberg-Ausblick nicht dieses Liedes süßen Heimatklang! Hier oben wo sich die romantische ewig-alte und doch immer wieder neue Natur mit der modernen Kultur geschwisterlich vereint, wo man sich gleichzeitig am Tannenduft und am Becher goldigen Weins erlaben kann, hier haben wohl auch unsere Festgäste eine unvergessliche Stunde verlebt. Die Tafel brachte für das Vergnügungsprogramm der Festteilnehmer reizende Abwechslungen, die in liebenswürdigster Weise von Herrn Baron von Gemmingen arrangiert waren und der sich dadurch den Dank aller erworben hat. Nämlich im Konversationsaal des Kgl. Badhotels lockten muntere Klänge zum Tanz, und draußen in der Trinkhalle entbot die Kapelle auserlesene Früchte der Musikkunst. Außerdem erstrahlten die Anlagen und die Trinkhalle im Glanze einer magischen, bunten Beleuchtung, die das ganze Stimmungsbild in einem Märchenraum verwandelte; Wie in einem Zaubergarten wandelte die Menge unter Flammenblüten, feurige Schlangen und bunte Zauberdämonen warfen matte Lichtreflexe auf die dunklen Waldwege, und zwischen den Bäumen gliederten die Blüten des erleuchteten Schwannensees, und dazu murmelten und erzählten die Wellen der stürmischen Enz Geschichten aus Schahhäusers Reich. Nur zu schnell verannen die köstlichen Stunden und bald hieß es Abschied nehmen. Ein brausendes „Waldheil“ klang noch aus allen Fenstern des langen Eisenbahnzuges, da, ein schriller Pfiff der Lokomotive und langsam ging es nun wieder hinein in das Alltagsleben. Möge aber der Abschiedsgruß auch für die kommenden Jahre Parole des Vereins bleiben, möge es laut und kräftig hinüberschallen

ins neue Jahrzehnt, ins Viertelhundert: „Wald-Heil! Wald-Heil! Wald-Heil!“

3, welcher gestern morgen 9.40 in Frankfurt zur Heimfahrt nach Friedrichshafen aufgestiegen ist, passierte 10.40 Darmstadt, 12.30 Heidelberg und fuhr in der Richtung Pforzheim, Mählacker über Böblingen, Tübingen und landete 6.50 Uhr glatt in Manzell.

Versammlungen, Holzverkäufe, Submissionen etc.

Höfen a. Enz. Vergebung von Bauarbeiten. Die Renaufführung eines Teils der Ummauerung des hiesigen Friedhofs wird im Wege des schriftlichen Angebots vergeben. Die Summe des Kostenvorschlags beträgt 800 M. Geheimer, sowie die Bedingungen sind auf dem Rathause aufgelegt. Angebote sind bis spätestens Dienstag, den 28. ds. Mts. bei dem Schultheißenamt Höfen einzureichen.

Konzert-Programm

des **Königl. Kur-Orchesters.**

Donnerstag, den 23. September

Nachmittags von 3 1/2 — 4 1/2 Uhr in den Anlagen

- | | |
|------------------------------|-----------|
| 1. Fürs Vaterland, Marsch | Millöcker |
| 2. Ouvertüre „Zampa“ | Herold |
| 3. Geisteschwinger, Walzer | Lanner |
| 4. Slavischer Tanz Nr. 5 | Dvorak |
| 5. A Runaway Girl, Potpourri | Mankton |
| 6. Im Zwischenakt, Polka | Faust |

Abends:

Kammernmusik im Konversationsaal.

Freitag, den 24. September

11—12 Uhr in der Trinkhalle

- | | |
|--|----------|
| 1. Choral: Wach auf mein Herz und singe! | Lachner |
| 2. Ouvertüre „Katharina Cornaro“ | Strauss |
| 3. Nüßluten, Walzer | Messager |
| 4. a. Zwischenaktmusik. | Schubert |
| b. Moment musik. | Spödel |
| 5. Intermezzo aus „König Holge“ | Faust |
| 6. Rosetta, Mazurka | Faust |

Wetterbericht für Freitag den 24. Septbr.:
Heiter, trocken, warm.

Wildbad.
Aus der **Konkursmasse** des **Martin Ecbinger,** Zigarrengeschäft hier, werden am nächsten **Montag, den 27. d. Mts.,** von morgens 9 Uhr ab, im seitherigen Geschäftslokale eine **Partie Zigarren, Zigaretten, Rauch-Schnupf- und Kautabake, Pfeifen, Spizen, Zündhölzer, Düten, sowie die Ladeneinrichtung,** gegen Barzahlung versteigert.
Den 22. September 1909.

Bezirksnotar: Oberdorfer,
Konkursverwalter.



ausnahmsweise billig abgegeben.

Heinrich Bott.

Hotel Drebingen. *****

Sonntag, den 26. Septemb.,

Wirtschaftsschluss,

wozu höflichst einladet

C. Drebingen.

Prof. Dr. Jaeger's
Nor-nal-Unterkleidung

verfälscht nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten
W. B. ENGER SÖHNE
Stuttgart.

Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad bei **Geschwister Freund,** Hauptstr. 104.

Wildbad.
Obst-Verkauf.

Nächsten **Samstag den 25. ds.** nachm. 1 Uhr wird der Obstetrag der hies. Bäume am Rembachweg und Calmbacherstraße öffentlich versteigert. Zusammenkunft bei der Fernhilfe. Derauf: werden ca. 30 Ztr. altes Eisen bei der Gasfabrik öffentlich versteigert.
Den 22. September 1909.
Die Stadtpflege.

Umstände halber

ist eine schöne **Wohnung**

bestehend in 3 Zimmer und Zubehör auf 1. Oktober zu vermieten.
Näheres in der Exped. [207]

Alle Sorten **Brennholz und Brennwinden** sind billigst zu haben und werden auf Verlangen vor das Haus geführt.
Karl Rath, Telefon 65.

Große

Schuhwaren-

Versteigerung

Montag, 9 Uhr anfangend, bis Samstag versteigere sämtliche **Schuhwaren**

von **Leo Mändle. :: Pforzheim,** Deimlingstraße, Ecke Markt.
Schutz, Auktionator.
Rörbe etc. verboten.

Ein ordentliches, junges **Mädchen**

findet einen guten Platz in der **Villa Lichtenstein.**

Ein großer Posten **Damen-Wäsche**

billig abgegeben.
Frau E. Burt Ww., König-Karlstr. 178.

Alle im Jahre **1884**

Geborenen werden zu einer **Verprechung** auf **Freitag abend**

8 Uhr in die **Restauration z. Ventilhörn** freundlichst eingeladen.
Mehrere **1884er.**

Blusen Ein Posten **Belour-Unterröcke**

Seide, Spizen, Tüll, Batist, Wolle, Batistblusen **1.80 bis 5.—** Marx. Seidenblusen **6.— bis 12.—** M. Spizenblusen **6.— bis 10.—** M. etc. farb. Hausblusen, Hemdform, **M. 1.95**, in reicher Auswahl.
E. Burt Ww., König-Karlstr. 178. **König-Karl-Str. 178.**

Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Die Züge I, II und IV mit der Sektion der neuen mechanischen Leiter rücken am

Samstag, den 25. Sept. 1909, Abends 7 1/2 Uhr, zur **Übung aus.**

Wildbad, den 21. September 1909. **Das Kommando.**

Fuhrwerke!

Zur Befuhr von Holz und zu sonstigen Fuhr-Arbeiten — empfiehlt Fuhrwerke —

Karl Maier, Telefon 34.

Hotel Russischer Hof.

Sonntag den 26. September

Wirtschafts-Schluss.

Fuefers **Kaffee** **Malzkaffee** **Tee**

Vom Guten das Beste für jedermann! Man achte auf die Schilder und Tüten.
Ferd. Fuefers
Kommandit-Gesellschaft,
Dülken u. Mannheim.

Herrn **Kuhns Nachf. v.**
Sohn: **Sino Barth 230w.**
Dampffabrik 109. — Telefon 57.

Wilh. Treiber, Herrengasse 17, Wildbad.

— empfiehlt solange Vorrat: —
1 Posten **Herren-Cheffreau-Schnürstiefel,** Nr. 40—46, pr. Paar **M. 10.50;**

1 Posten **Herren-Vogel- und Cheffreau-Schnürstiefel,** — Goodgar Welt, Rahmen genäht, — Nr. 40, 41, 43 bis 46, pr. Paar **M. 13.50.**

1 Posten **Juchten-Bergstiefel,** Nr. 40—47, pr. Paar **M. 12.50.** Bestellungen auf Samaschen in Ledern und Leder nehme ich ebenfalls entgegen.

